

Wiemeleer Dampfboot.

No 52.

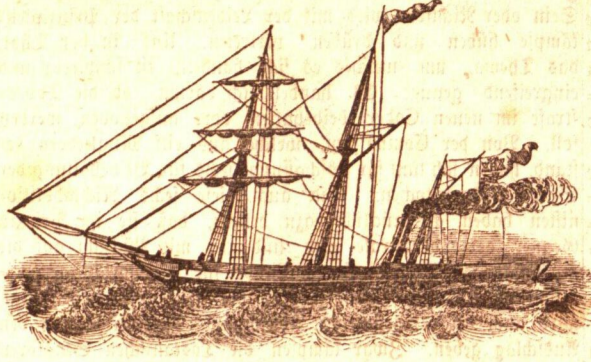
1875.

Mittwoch,

den 3. März.

Erscheint täglich Morgens mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- u. Feiertagen.

Vierteljährlicher Abonnements-Preis pränumerando 3 Mark, mit Votenlohn sowie bei allen Postanstalten 3 1/2 Mark. Für Rußland 3 Rubel pro halbes Jahr.



Anzeigen werden für den Raum einer Corpus-Spaltheite von Abonnenten mit 15 R.-Pf., von Nicht-Abonnenten und Auswärtigen mit 20 R.-Pf. berechnet. Reclamen pro 1spaltige Petitzeile 25 R.-Pf.

Anzeigen, für die folgende Nummer bestimmt, sind spätestens bis Nachmittags 2 Uhr einzuliefern. Beleg-Exemplare kosten 10 R.-Pf.

Tages-Chronik.

Den 3., Vorm. 10 Uhr, am Schauspielhause Verkauf von 3 Stärken, 1 Füllen, 4 Schafen u. c.

Mac Mahon und die Republik.

Ein Pariser Correspondent der „Edin. Ztg.“ theilt über den Stand der Parteien zu dem Marschall-Präsidenten und dem künftigen Ministerium unterm 26. Februar folgende Aufschlüsse mit:

„Die Republik ist nun also da; der Kampf zwischen ihr und Herrn v. Broglie hat 21 Monate gedauert und schließlich hat ihr Gegner nichts Anderes thun können, als ihren Triumph besiegeln. Jetzt beginnt der zweite Act des Drama's, der Kampf zwischen Republikanern und Conservativen um den Besitz der Republik. Broglie glaubt seine Fraction am Auber erhalten zu können; er rechnet darauf, daß die gegenwärtige Majorität noch keineswegs gleichartig und natürlich ist, das rechte Centrum, wenn es sich um den Gegensatz reactionär oder liberal, um die Frage des Festes handelt, sich wieder von der Linken trennen, die gemäßigten Rechte in ihrem eigenen Interesse wieder mit dem rechten Centrum gehen und die Bonapartisten sich trotz allem, was geschehen, ihm anschließen werden, weil sie nur dabei zu gewinnen haben. Es werde sich trotz der Republik die Majorität vom 24. Mai doch immer noch ein Mal zusammenfinden lassen, um zu verhindern, daß die Liberalen in den Besitz der Gewalt gelangen. Aber diese Rechnung ist nicht richtig, wenn die augenblicklich vorherrschenden Stimmungen einiger Maßen nachhaltig sind. Die Bonapartisten werden allerdings mit Broglie gehen, wenn sie dadurch die Aussicht gewinnen, daß ihre Anhänger in der Verwaltung bleiben. Die gemäßigte Rechte ist aber, bis auf etwa dreißig Mitglieder, ganz wie ihre extremen Genossen von einer unglaublichen Wuth gegen die Orleanisten, gegen Broglie und gegen den Marschall-Präsidenten selbst ergriffen. Sie sieht, daß sie von den Orleanisten hinters Licht geführt ist, und sie wird nun ihrerseits alles thun, was sie kann, um den Orleanisten einen Pöffen zu spielen. Augenblicklich ist sie, so viel man aus den Aeußerungen ihrer Mitglieder und ihrer Organe entnehmen kann, entschlossen, ihre Feindseligkeit gegen den Marschall bei der nächsten Gelegenheit offen hervorzuheben. Gestern in der Debatte hat sie ihm schon erklärt, daß sie sein Verhalten als eine „défaillance“ betrachtet, und sie brach in grimmigen Hohn aus, als Giffey die Ungeschicklichkeit beging, den Marschall zu verteidigen und dadurch zu zeigen, daß er die Anspielung verstanden habe. Eine Reconstitution der alten Majorität scheint also vorläufig unmöglich; außerdem hat sich die Gruppe Lavergne-Ludiffret-Pasquier zu tief mit dem linken Centrum eingelassen, und der Savary'sche Bericht hat eben diese Gruppe zu gründlich mit der Linken in gemeinsame Feindschaft gegen die Bonapartisten verwickelt, als daß dieselbe sich so leicht von ihren jetzigen Verbündeten losreißen könnte. Mit Broglie gehen also vorläufig nur etwa 70 Orleanisten und 30 gemäßigte Legitimisten. Unter den Republikanern nun herrschen zwei Strömungen. Die eine, welche augenblicklich Oberwasser hat, beruht auf der Voraussetzung, daß ein antibonapartistisches Ministerium zu Stande komme; sie ist für die allergößte Mäßigung. Die République Française predigt nichts als Ruhe und Bescheidenheit und ihr Leitartikel konnte eben so gut im Journal de Debats stehen. Die Republikaner dieser Richtung — wie gesagt, die große Mehrzahl — verlangen vom Marschall nichts eigentlich Republikanisches; sie wünschen bloß, daß das Ministerium antibonapartistisch sei, und daß er die Bonapartisten, welche Herr v. Broglie in der Verwaltung angestellt hat, vor und nach, aber gründlich, von ihren Posten entferne. Mit diesen geht natürlich die Gruppe Ludiffret-Lavergne zusammen. Sie sagen sich, daß, wenn die Präfecten erst nicht mehr bonapartistisch sind, das Land seine natürlichen Sympathien für die Republik schon von selbst wieder finden wird, und daß die künftigen Wahlen die jetzige Republik befestigen werden. Orleanistische und selbst legitimitische Präfecten wollen sie sich ganz gern gefallen lassen, denn die machen ihnen in Bezug auf die Wahlen keine Sorge. Aber auf der Bedingung, daß die Bonapartisten fort müssen, bestehen sie Alle. Erfüllt der Marschall diese, nimmt er Minister, welche, wie Ludiffret-Pasquier, eine antibonapartistische Action verbürgen, so wird die neue Majorität zusammenbleiben und Alles kann glatt abgehen. Erfüllt er sie aber nicht, nimmt er ein neues Cabinet de combat, welches die alten Beamten beibehält, dann wird die andere Strömung den Sieg davontragen und das Staatsoberhaupt kommt in eine schlimme Lage; er hat dann die Republikaner gegen sich, die Gruppe Ludiffret-Lavergne nicht für sich, die Legitimisten unheilbar ergrünt und

für sich nichts als Herrn v. Broglie mit seinen 100 Anhängern und die auch dann noch zweifelhafte Sympathie der Bonapartisten. Die Verwirrung und der Conflict würden dann in kürzester Frist wieder ausbrechen. Bis jetzt giebt aber Herr v. Broglie in der Präsidentschaft offenbar noch immer den Ton an. Er hat sich, wie ich Ihnen schrieb, bei der gemäßigten Rechten unglückliche Mühe gegeben, um sie wieder zur Allianz mit den „Conservativen“ zu bekehren, und gestern Abend hat er es in der That dahin gebracht, daß eine Deputation von etwa vierzig antirepublikanischen Mitgliedern des rechten Centrums und dreißig der Rechten dem Marschall erklärten, sie würden ihn unterstützen, wenn er in conservativem Sinne weiter regiere. Daraus erschien heute Morgen eine Note im Journal Officiel, welche ausspricht, die conservativen Principien sollen fest aufrecht erhalten werden, und welche anzeigt, Buffet sei mit der Bildung des Cabinets beauftragt. Buffet ist unter den Orleanisten, was der Jesuit unter den Clerikalen ist: ehrgeizig, gewandt, nichts weniger als Principienreiter. Sein Name sagt über die Farbe des Ministeriums noch nichts Bestimmtes aus. Er ist augenblicklich durch den Tod seiner Mutter von Paris entfernt und wird erst Montag wieder kommen. Bis dahin könnten also noch mancherlei Combinationen gemacht werden. Der Satz des Journal Officiel aber, welcher die conservativen Principien betont, bedeutet, daß vorläufig Herr v. Broglie und der Status quo in der Verwaltung Oberwasser haben. Die Officiösen selbst erklären, der Marschall wünsche, daß die Rechte sich nicht von der Majorität anschließen. Der Präsident ist also einstweilen ganz im Broglie'schen Fahrwasser und steuert der „moralischen Ordnung“ zu Liebe auf ein neues „Gähnis“ los.“

Deutsches Reich.

△ Berlin, 27. Februar. Die von der „Prov. Corr.“ unter Bezugnahme auf die letzte päpstliche Bulle abgegebene Erklärung, daß es den Katholiken Preußen's endlich zum klaren Bewußtsein kommen müsse, wer der Souverän im Staate sei, ist mit Recht fast überall als ein Vorbote weiterer Maßregeln aufgefaßt worden, welche die Interessen der Staatsverwaltung den Römischen Aufreizungen gegenüber sicher stellen sollen. Für die Anwendung derselben wird das Verhalten der Bischöfe entscheidend sein, da ohne deren ausdrückliches Zutun die Bulle vom 5. Februar d. J. für die Katholiken keine bindende Kraft erhalten kann. Erlangte sie dieselbe aber, so wird ihr dem Vernehmen nach ein weiterer Schritt der Staatsgewalt auf dem Fuße folgen. Es handelt sich für die Regierung darum, unter den dann veränderten Umständen Klarheit darüber zu erhalten, in wie weit sie auch ferner noch auf den Gehorsam ihrer katholischen Beamten zu rechnen hat. Für die letzteren würde durch die Publikation der Bulle ein Dilemma geschaffen werden, aus welchem sie sich nur durch eine bestimmte Erklärung zu Gunsten des einen oder anderen Theils befreien könnten. Die Regierung wird eine solche Erklärung allem Anschein nach provociren und dadurch vorläufig ihrem Beamtenspersonal gegenüber den Beweis liefern, daß der Staat nicht die Absicht hat, die Gültigkeit seiner Gesetze durch irgend einen auswärtigen Oberen in Frage stellen zu lassen. Daß es nach der letzteren Encyklika des Papstes keinem bedingungslosen Anhänger derselben mehr möglich ist, den von ihm als Beamten geforderten Gehorsam gegen die Staatsgesetze mit seinem Gewissen zu vereinigen, ist ebenso einleuchtend, wie es zweifellos ist, daß der Staat zur Ausführung seiner Gesetze sich in Zukunft Organe wählen muß, von denen er überzeugt ist, daß sie nur einen Souverän im Staate anerkennen, nämlich den Landesherrn.

* Ein in volkswirtschaftlicher Beziehung sehr wichtiger Gesetzentwurf, der dem Abgeordnetenhaus in dieser Session vorliegt, betrifft bekanntlich die Schutzwaldungen und die Bildung von Waldgenossenschaften. Die Verathung des Entwurfs geht in der Kommission nur langsam vorwärts, da einzelne Bestimmungen desselben tief in Privatinteressen eingreifen. Unter Schutzwaldungen begreift der Entwurf solche Waldungen, welche sich auf Sandländereien, auf Bodenanschwellungen, an Flußquellen oder Ufern, in der Seenähe oder in hohen der nachtheiligen Wirkung von Winden ausgesetzten Thälern befinden, so daß durch deren Beseitigung für die betreffenden Gebiete eine große Gefahr entstehen könnte. Zur Abwendung dieser Gefahr soll sowohl die Art der Benutzung solcher Grundstücke als auch die Erweiterung der Schutzwaldungen auf Antrag angeordnet werden. Der Antrag soll entweder von den gefährdeten Interessenten oder von den Kommunalverbänden oder endlich von der Landes-

polizeibehörde ausgehen. In der Kommission haben sich gegen diese Bestimmung Bedenken erhoben, weil man eine Beschränkung des Privateigentums nicht für zulässig hält. Von volkswirtschaftlichem Standpunkte aber ist demgegenüber die Ansicht aufgestellt worden, daß alle Privatrechte nur auf dem Boden der staatlichen Ordnung ruhen und daß Privatrechte niemals zur Schädigung des Nachbarn aufrecht erhalten werden können. Die Entscheidung in Streitfällen, ob und welche Maßregeln zur Herstellung und Unterhaltung von Waldkulturen und Schutlanlagen zu treffen sind, soll durch den Kreisauschuß als Waldschutzgericht erfolgen: Was die Bildung von Waldgenossenschaften anlangt, so können Waldgrundstücke oder öde Flächen, deren forstmäßige Benutzung nur durch gemeinschaftliche Benutzung möglich ist, zusammengelegt werden. Der Antrag zur Bildung einer solchen Genossenschaft hat zu erfolgen entweder von jedem einzelnen Besitzer oder den Gemeinden und Kommunalverbänden oder von der Landespolizeibehörde.

* Das Reichsimpfgesetz hat, wie früher hervorgehoben, eine sehr empfindliche Lücke gezeigt; es macht das Impfen obligatorisch, schreibt genau vor, in welchem Alter die Kinder geimpft werden sollen, wie die Impfbestimmungen einzurichten sind und in welcher Weise die Aerzte von den erfolgten Impfungen Bericht erstatten sollen, aber es vergißt anzugeben, wer die Kosten für das bekanntlich unentgeltliche Impfen tragen soll. In kurzer Zeit soll das Gesetz in Wirksamkeit treten, doch konnten aber bisher keine Vorkehrungen dafür getroffen werden, weil sowohl die Regierung als die Gemeinden sich weigerten die Kosten dafür zu übernehmen; wollte man aber bis zur nächsten Reichstagsession warten, so würde abermals ein Jahr vergehen, ehe das Gesetz zur Ausführung gelangt. Die Preussische Regierung hat daher dem Landtage einen Gesetzentwurf vorgelegt, der die Kostenfrage für das Königreich vorläufig regelt. Gleichzeitig sind die Regierungen und Provinzialschulcollegien angewiesen worden, ein Impfreparativ und eine Instruktion für Schulvorsteher zu erlassen, damit nach Annahme des erwähnten Gesetzentwurfs das Reichsimpfgesetz sofort in Wirksamkeit treten kann.

* Durch königliche Verordnung vom 24. d. Ms. ist die Befugniß zur Ertheilung von Ehedispensen, soweit dieselben vom Reichsgesetz zugelassen werden, dem Justizminister beigelegt worden.

— Bei Herrn von Bennigsen — so erzählt die „B. Pr.“ — steht man jetzt früh Morgens vor der Zeit der Sitzungen einen Professor vorzusprechen. Derselbe, ein Schweizer, ertheilt dem künftigen Reichskanzler französische Lektionen. Das Französische soll dem designirten Nachfolger des Fürsten Bismarck (?) etwas abhanden gekommen sein und eine Auffrischung sehr Noth thun, um politischen Conversationen mit dem Marquis de Montant-Viron und andern ausländischen Diplomaten vollständig gewachsen zu sein. Avoir und être wollen dazu repetirt sein. Abgeordnete behaupten, bemerkt zu haben, daß Herr v. Bennigsen ein kleines Vocabulaire jetzt mit in die Sitzungen bringt, um während ungeschicklicher Reden, wozu die Ultramontanen freilich nicht gehörten, die Pause zum Memoriren zu benutzen. Wir können allerdings diese Thatsache nicht verbürgen.

* Der bekannte Pastor Quistorp-Ducherow, Herausgeber der „Wacht am Rhein“ ist, wie wir erfahren vom Konfessionsrathe der Provinz Pommern wegen Verletzung der Ehrerbietung und des Gehorsams gegen seine kirchlichen Oberen vom Pfarramt suspendirt und die Einleitung der Disziplinarrückuntersuchung gegen ihn verfügt worden. Bekanntlich protestirte Herr Quistorp seiner Zeit gegen die Wiedereinsetzung des seiner Ansicht nach „rechtmäßig“ abgesetzten Pastors Sydow in sein Amt, worin der Oberkirchenrath mit Rücksicht auf das vollkommen gesetzliche Verfahren eine Verletzung der Ehrerbietung gefunden hat. Die Anklage wegen Ungehorsams aber stützt sich auf die eingestandene Verletzung Quistorp's das neue Trauformular, wie es vom Oberkirchenrath erlassen worden zur Anerkennung zu bringen. Die Disziplinarklage ist auf Amtsentsetzung gerichtet und gleichzeitig mit ihrer Erhebung die Einbehaltung des halben Dienstinkommens des Angeklagten angeordnet worden.

* In dem Landtagswahlkreise Arnstadt-Drilon-Lippstadt, in welchem am 6. März cr. eine Nachwahl zum Abgeordnetenhaus stattfindet, ist in erster Linie der vormalige Bischof Martin von Paderborn als Kandidat aufgestellt worden. Da es indeß zweifelhaft ist, ob derselbe das ihm angetragene Mandat annehmen wird, so ist als eventueller Kandidat der Kreisrichter von Kleinforgen in Weische in's Auge gefaßt, welcher schon einmal als Mitglied des Centrums im Abgeordnetenhaus thätig war.

Posen, 24. Februar. Ueber die Freilassung und Ausweisung des Weihbischöfs Janiszewski veröffentlicht heute der ultramontane Kurier Poznań einen offenbar aus officieller Quelle stammenden Bericht. Darin heißt es: „In der Nacht vom Sonntag auf den Montag kamen nach Walkow der Kreislandrath und der Distrikt-Commissarius und eröffneten dem Herrn Bischof, daß sie den Befehl hätten, ihn sofort über die Grenze des Großherzogthums zu transportiren. Der Herr Bischof protestirte und verlangte einen Aufschub. Man setzte sich telegraphisch mit Posen in Verbindung und von dort wurde ein Aufschub bis zum Dienstag bewilligt. Heute (am 24.) um 9¹/₂ Uhr Vormittags wurde, einem uns zugewandten Telegramm zufolge, der Herr Bischof über Lissa und Slogan bis zur Grenze der Provinz Brandenburg transportirt. Er begibt sich von dort nach Berlin.“ — Heute wurde der Decan Hebarowski in Neustadt bei Pinne wegen verweigerter eiblicher Zeugenaussage in Sachen des Geheim-Delegaten verhaftet und nach Prag in das Kreisgerichts-Gefängniß abgeführt. Vorher war ihm durch Verfügung der hiesigen königlichen Regierung die Local-Schulinспекtion abgenommen worden.

Aus Mecklenburg, 25. Februar. In der gestrigen Landtags-Sitzung übergab der Vorsitzende den zweiten Committee-Bericht der zu Kapitel III (Verfassungsmodification) gewählten Committee. Es haben 7 ritterschaftliche Mitglieder derselben ihre Vorschläge in dem Berichte niedergelegt, ein Mitglied ist durch Krankheit verhindert, ein anderes Mitglied ist abweichender Ansicht, ohne jedoch selbständige Vorschläge gebracht zu haben. Die sämmtlichen landschaftlichen Mitglieder halten dagegen fest an ihrem im ersten Berichte abgelegten Botum, und sie hoffen, daß eine Einigung zu Stande komme, sobald die Ritterschaft die Basis der Regierungsvorlage annehme, so lange dies aber nicht geschehen, müßten sie eine weitere Berathung ablehnen. Die Vorschläge der 7 Ritter gehen dahin: Zu der Ritterschaft sollen hinzutreten: Die Rostocker Distriktsgüter; zu der Landschaft: die Städte Wismar, Ludwigslust, Doberan, Neu-Strelitz. Ritter- und Landschaft bleiben mit allen Rechten (Virilstimme itio in partes) bei Bestand, jedoch soll die Thätigkeit derselben sich auf Verfassungsänderungen und Steuergesetzgebung beschränken. Daneben soll ein gewählter Landtag wirken, bestehend aus 117 Deputirten: 96 aus Schwerin, 21 aus Strelitz, und zwar aus Mecklenburg-Schwerin: Ritterschaft 40, Landschaft 18, Städtevertretung 13, Landgemeinden 25; aus Mecklenburg-Strelitz: Ritterschaft 9, Landschaft 4, Städtevertretung 3, Landgemeinden 5. Aus dem Landtage findet die itio in partes nicht Statt. Nach einer hitzigen und scharfen Debatte wurde beschloffen, diesen zweiten Bericht so wie auch den ersten des Committee drucken zu lassen.

Straßburg, 23. Februar. Von der obersten evangelischen Kirchenbehörde Elsaß-Lothringens, ist dem hiesigen „Directorium der Kirche, Augsburger Confession“, ein Rundschreiben an die ihr unterstellten Pfarren erlassen worden, nach welchem hinfür in das sonntägliche Kirchengebet eine Fürbitte für Kaiser und Reich aufzunehmen ist. Die Aufnahme der gleichen Fürbitte in den katholischen Gottesdienst ist, wie man der Elberf. Ztg. schreibt, vorläufig noch auf Hindernisse gestoßen. Unsere beiden Bischöfe haben auf das bestehende Concordat gestützt, erklärt, sie seien nicht befugt, Anordnungen dieser Art zu treffen, sondern müßten dazu das Geheiß ihres Oberen, also des Papstes, abwarten. — Dem Regens des hiesigen Priesterseminars hat, wie dem Mainz. Journ. berichtet wird, die Regierung die Weisung zukommen lassen, daß künftighin in dasselbe keine Seminaristen mehr aufgenommen werden dürfen, die nicht ihre Studien in einer Staatsanstalt gemacht hätten.

Österreich.

Wien, 26. Februar. Dem Handels-Minister Vanhans ist seit seiner Zeugenernehmung im Prozesse Osenheim die Sicht in die Glieder geschlagen und er sucht ein süßliches Klima. Daß er in Ungnade steht, ist öffentliches Geheimniß und das „Vaterland“ macht sich bereits darüber lustig. „Es würde uns sehr leid sein“, höhnt es, „wenn das ‚harmonische Ganze‘ durch diesen Zwischenfall — mehr ist es doch nicht — gehindert sein sollte, auch bei seinem Rücktritt solidarisisch zu bleiben.“ Die Deutsche Zeitung äußert: „Handelsminister Vanhans litt vor Allem an einer unsichern Haltung, seine Schritte waren tastend und schwankend. Es schien Dr. Vanhans unmöglich, geradewegs auf einen Punkt loszuschreiten, und man sah ihn häufig die wunderlichsten Auswege machen, um ein klar vor ihm liegendes Ziel zu erreichen. Wahrscheinlich stand dieses Gebrechen mit dem andern Uebel in Verbindung, über welches häufig geklagt wurde, Dr. Vanhans litt nämlich an einer auffallenden Kurzsichtigkeit. Er konnte nur ein ganz kleines Gesichtsfeld überblicken, was um so bedauerlicher war, als er kraft seines Amtes immer in große Entfernungen zu blicken und alle Dinge von einem großen Gesichtspunkte aufzufassen hatte. Dadurch wäre es allerdings erklärlich, wenn der Handels-Minister den Maßstab für die Gegenstände seines Ressorts manchmal verwechselt haben sollte, wenn er große Dinge klein und umgekehrt die kleinen Dinge groß auffaßte. Auch das Gehör Sr. Excellenz schien nicht ganz normal construiert, und wir selbst hatten Gelegenheit, zu bemerken, daß Dr. Vanhans für angenehme Worte ein auffallend leichtes Gehör zeigte, während tadelnde Bemerkungen sehr schwer zu seinem Ohr dringen konnten.“

Rußland.

In Petersburg will man ganz authentische Nachrichten über die letzten Vorgänge in Afghanistan erhalten haben. Demnach wurde der Emir Schir Ali durch einen furchtbaren Aufstand zu Gunsten seines gefangenen gehaltenen Sohnes Jakub Ali Khan genöthigt, diesen freizugeben und mit allen Ehren wieder auf den Statthalterposten in Herat einzusetzen. Dieser Ausgang der Sache beunruhigt England, und fürchte man namentlich, daß Persien dabei die Hand im

Spieler habe. Compton, der Englische Vertreter in Teheran, habe diesbezüglich den Persischen Minister des Aeußern, Mirza Hussein Chan, ausgeholt; dieser soll ihm jedoch jede Auskunft verweigert haben.

Italien.

Rom 22. Februar. Die sonst so ruhige Aula im Palazzo Madama ist seit drei Tagen wie umgewandelt. Hestiger Streit tobt in den olympischen Höhen des Senates. — Sein oder Nichtsein wird mit der Leidenschaft der Prinzipienkämpfe hieben und drüben vertreten. Und in der That, das Thema, um welches es sich handelt, ist schwierig und eingreifend genug. Es handelt sich darum, ob die Todesstrafe im neuen Codex beibehalten oder aufgehoben werden soll. Von der Commission, welche aus eifrig Mitgliedern bestand, haben sich fünf für Abschaffung, sechs für Beibehaltung der Strafe ausgesprochen. Und auch diese sechs Nichtabolitionisten haben ausdrücklich dazu erklärt, daß sie im Prinzip Gegner der Todesstrafe sind und nur mit Rücksicht auf die gegenwärtigen Verhältnisse im Lande für die vorläufige Beibehaltung stimmen. Soweit sich bis jetzt voraussehen läßt, wird auch bei der definitiven Abstimmung diese Erwägung den Ausschlag geben. Zwar kämpfen die Toscanischen Senatoren wie Ein Mann gegen das Schaffot. Für ihr Land würde es sich darum handeln, die Todesstrafe von Neuem einzuführen, da sie bereits unter der großherzoglichen Regierung abgeschafft worden war.

Spanien.

* Einem Privatschreiben aus Spanien entnehmen wir folgende Mittheilungen: Estella, 21. Februar Estella ist ein wahres Muster einer Garnisonstadt während des Krieges. Auf dem Hauptplatze sind drei Batterien in langen Reihen aufgestellt und die Straßen wimmeln von Offizieren und Soldaten aller Waffengattungen. Den ganzen Tag ist unaufhörlicher Trommelwirbel und Trompetengeschmetter zu hören und während der Nacht erschallt ununterbrochen das „Quien vivo“ der Wachen, Don Carlos begiebt sich jeden Tag mehrere Male zu Pferde auf Vorposten; kein Ausritt und keine Rückkehr werden jedes Mal von den Estellanern mit großem Geschrei begrüßt. Ueberall herrscht reges Leben, am Meisten aber beschäftigt sind die Schneider und Schuhmacher, welche die sehr insolaten Kleidungsstücke der Karlisten wieder in guten Zustand setzen sollen. Von allen Seiten sieht man Kriegsmaterial heranschleppen, fortwährend galoppiren Kavalerieordnungen durch die Straßen unbekümmert um die darin Stehenden, kurz jeder Schritt und jeder Blick erinnert daran, daß man sich am Vorabend einer Schlacht befindet. Trotzdem herrscht unter den Bewohnern der Stadt die fröhlichste Stimmung, besonders die jungen Mädchen scheinen gegen die Vertheidiger der Legitimität nicht das geringste Mißtrauen zu hegen. Obgleich man die weißen Zelte der alfonisistischen Truppen von Weitem glänzen sieht, bewegt sich Alles so sorglos, als ob der Feind hundert Meilen entfernt wäre, die Offiziere sitzen den ganzen Tag in den Cafés, rauchen, lesen und lachen. Nur gegen Abend tritt gewöhnlich eine ernste und ruhige Stunde ein. Wenn die Besperglocke läutet, dann sieht man schwarzgeleibete Franen mit der unvermeidlichen Mantilla über den Kopf in langen Reihen schweigend nach den Kirchen ziehen, um für ihre vom Kampfe bedrohten Männer und Brüder zu beten. Um diese Zeit bietet die Stadt einen meist wundervollen Anblick, die Sonne wirft ihre letzten Strahlen auf die Häuser und giebt den dunklen Frauengestalten ein besonderes Relief. Wahrhaft frappant ist der Anblick der knieenden weiblichen Gestalten in den Kirchen selbst, in denen das durch die bunten Fenster gebrochene Licht eine magische Beleuchtung erzeugt. Das tiefe Schweigen der Betenden, welche wie die Leiden auf dem Voben liegen, erhöht die Wirkung des Bildes; auf den Steinen wieder gespiegelt liegt das rothe Licht der Abendsonne, aus dem die schwarzen Gestalten wie aus einem Blutmeer hervortauschen.

Neueste Nachrichten.

Berlin, 28. Februar. Die Spanisch-Rumänische Angelegenheit hat einen neuen Zwischenfall herbeigeführt. Zunächst nach Konstantinopel gelangten Nachrichten, welche Fürst Karl eine förmliche Gefandtschaft nach Madrid schicken mit der Antwort auf das bekannte Schreiben des Königs Alfons. Die Türkei hat darauf, sicherem Vernehmen nach, einen neuen Schritt bei den Unterzeichnern des Pariser Friedens gethan, um denselben diese vermeintliche Absicht des Fürsten von Rumänien anzuzeigen und um zu erklären, daß die Ausführung ernste Bewicklungen zwischen der Pforte und Rumänien herbeiführen könnte. Man hofft, daß jene angeblich beabsichtigte Gefandtschaft Rumaniens nicht Statt finden werde.

Gegenüber allen bisherigen Angaben wegen des Rücktritts des Fürsten Bismarck verdient eine heute auftauchende Version wegen der unterrichteten Quelle, aus der sie stammt, besonders Beachtung. Danach würde der Fürst bis zum Herbst des Jahres zur Kräftigung seiner Gesundheit beurlaubt und eine Vertheilung seiner Arbeiten in der Weise geregelt werden, daß diese auf den Staatssecretär v. Billow und den Geheimrath v. Radowicz im Wesentlichen übergehen. Der letztere würde alsbald von Petersburg hierher in das auswärtige Amt zurückkehren.

Nach Berliner officiösen Correspondenzen hat die Italienische Regierung dem Deutschen Reiche eine diplomatische Satisfaktion gegeben, indem sie ihren in London accreditirten Gefandten abberufen habe. Der Marschall Cadorna hatte bekanntlich bei einem Bankett zum Jahresgedächtniß der Errichtung eines französischen Hospitals in London, welchem der französische Votischafter, Graf Jarnac, präsidirte, eine Rede gehalten, in welcher er die im Jahre 1859 „so ruhmvoll besiegte Waffenbrüderschaft Frankreichs und Italiens“ betonte und — wie es in den officiösen Briefen heißt — „in sehr taktvoller Weise sich Ausfälle gegen Deutschland anlässlich des letzten Krieges erlaubte.“ Cadorna wird das Präsidium des Italienischen Staatsraths übernehmen.

Erfurt, 27. Februar. Laut authentischer Mittheilung

ist der Bau der Linie Magdeburg-Erfurt bis auf Weiteres igänglich sistirt.

Wien, 28. Februar. Im Publikum herrscht große Aufregung gegen den Minister Vanhans. Derselbe soll, um allenfallsigen Demonstrationen auszuweichen, seinen Urlaub bereits angetreten haben.

Die jüngsten häufigen Conferenzen zwischen Erzherzog Albrecht und Graf Andraffa sollen äußere Fragen erster Natur und damit in Verbindung stehende militärische Vorbereitungen betreffen.

Das Urtheil gegen Osenheim lautet: Im Namen Sr. Majestät des Kaisers. Der Schwurgerichtshof in Wien hat über die am 4. Januar d. J. begonnene, heute zu Ende geführte Hauptverhandlung auf Grund des Wahrspruches der Geschworenen zu Recht erkannt: Victor Osenheim Ritter v. Pontenzin wird von der gegen ihn wegen Verbrechen des Verruges erhobenen Anklage freigesprochen; die Privatbetheiligten werden bezüglich ihrer Ersatzansprüche auf den Civilrechtsweg verwiesen; die Kosten des Verfahrens hat der Staat zu tragen. Die Rechtsmittel sind den Parteien bekannt. Ich erkläre die Verhandlung für geschlossen. (Lauter, erneuerter Beifall; der Präsident ermahnt nochmals zur Ruhe und droht mit der Räumung des Saales).

Paris, 28. Februar. Die Türkische Regierung hat dem Staatsbankrott nochmals durch eine Uebereinkunft vorgebeugt, welche der hiesige Votischafter der Türkei mit dem Syndicats für die Türkische Anleihe von 1873 heute abgeschlossen hat. — Die Bonapartisten befürchten, daß sofort nach Consolidirung der conservativen Republik zahlreiche bonapartistische Beamte abgesetzt werden würden.

Es bestätigt sich, daß Buffet gestern die Vicepräsidentenschaft ausgeschlagen hat; die Weigerung wird indessen nicht für ernstlich gehalten. Buffet wird heute Nacht in Versailles zurück erwartet so daß man morgen erfahren wird, worauf man sich zu halten hat.

Auf Anlaß Voglie's sandte der Marschall auch an alle Präfecten, Corps-Commandanten und General-Procuratoren eine Depesche, worin dieselben Bestimmungen und Versicherungen ausgedrückt sind, wie in der Note des officiellen Blattes und in der Antwort an die Deputirten.

Heute ist in der Ministerfrage nichts geschehen. Das linke Centrum und die beiden anderen Gruppen der Linken sind für Buffet, nicht als ob sie sich zu dessen Politik bekehrt hätten, sondern weil derselbe neben der Regierung des Marschalls keine geheime Regierung dulden wird, wie sie unter Voglie seit dem 17. Mai 1874 bestand. Für den Augenblick handelt Mac Mahon noch ganz nach den Eingebungen Voglie's und sucht ihn in Gedanken zu bestärken, solche Wege einzuschlagen, daß der größte Theil derer, die gegen die Republik bestimmt, ihm zu folgen im Stande wären.

Wien, 1. März. Die „Montagsrevue“ bespricht die Verilegung der Differenzen zwischen Serbien und Deutschland und melde, die rasche und günstige Lösung sei ihren Informationen zufolge auf Eingriffe des Wiener Cabinets zurückzuführen, welches Serbischerseits um wohlwollende Vermittelung in Berlin angegangen wurde und sich derselben entgegenkommend unterzog. Der Deutsche Votischafter Schweinitz erhielt den Auftrag, dem Dank des Berliner Cabinets für die lokale Intervention Austro-Ungarns Ausdruck zu geben.

Pesth, 1. März. Das neue Cabinet hat sich constituirt. Präsident und Minister am Hoflager: Wentheim, Inneres: Tiska, Finanzen: Szell, Communicationen: Pechy, Handel: Simonyi, Landesvertheidigung: Szend, Unterrichte: Tresort, Minister für Croatien: Peja-zewich, Justiz: Bela Percel.

Krakau, 27. Februar. Eine hier erschienene Broschüre in Polnischer Sprache fordert die Polen auf, sich von Deutschland und Oesterreich loszureißen und bei Rußland Schutz zu suchen. Diese aufrührerische Tendenz der Schrift veranlaßte ihre Beschlagnahme und soll der Verfasser vor Gericht gestellt werden.

London, 1. März. Die „Times“ meldet aus Wien vom 27. Februar: Spanien wird der Pforte baldigst die verlangten Erklärungen wegen der Notifizirung der Thronbesteigung Don Alfons an den Fürsten von Rumänien ertheilen und hervorheben, daß der officiële Empfang der Spanischen Gesandten an der Grenze Rumaniens lediglich aus der Initiative der Rumänischen Regierung hervorgegangen. — Die „Times“ erklärt aus Constantinopel, daß der „Vauque ottomane“ durch Modification der Verträge mit der Pforte bestimmte, ausreichende Einnahmen zur Verzinsung und Amortisirung der äußeren Staatschuld überwiesen, ferner der Regierung die Befugniß beilegt sei, auch mit anderen Contrahenten der Ottomanischen Bank eine Anleihe abzuschließen.

Madrid, 27. Februar. Der König hat heute die Gesandten Englands und Schwedens empfangen. — Nach hier eingegangener amtlicher Meldung haben die Carlisten in einer Stärke von 5 Bataillonen und 5 Geschützen einen Angriff auf die Stellungen der Regierungstruppen am Mont Avril bei Puente nuevo (unweit Bilbao) gemacht. Der Angriff wurde abgeschlagen und erlitten die Carlisten erhebliche Verluste.

1. März. Das Journal „Espania catholica“ wurde suspendirt wegen der Veröffentlichung eines Hirtenbriefes des Bischofs Jaen, welcher Intoleranz gegen Andersgläubige predigte und die Autorität des Königs angriff.

San Sebastian, 28. Februar. Ueber den Angriff der Carlisten auf die Stellungen der Regierungstruppen bei Bilbao wird weiter gemeldet: Der Angriff fand am 26. d. Morgens statt. Sieben Bataillone mit 12 Geschützen unter Anführung des Carlistenhef's Beriz gingen gegen die Positionen der Regierungstruppen bei Puente nuevo und Arbolancha auf dem rechten Ufer des Nervion vor. Die Positionen mußten von den Regierungstruppen drei Mal aufgegeben werden, blieben aber schließlich nach einem hartnäckigen Kampfe im Besitz derselben. Das Geschütz wurde erst gegen Abend eingestellt. Die Carlisten zogen sich auf Echarri zurück, das sie erst in der Nacht erreichten. Sie haben

Anzeigen.

Dankagung.

Für die liebevolle Theilnahme, die meinem verstorbenen Manne, bei seiner Beerdigung in so reichem Maße bewiesen wurde, spreche ich hiermit meinen tiefgefühltesten Dank aus.

Johanna Litty.

Königl. Schmelz, den 1. März 1875.

Armen-Unterstützungs-Verein zur Verhütung der Bettlei.

Schiedsmann Herr A. Ancker hat aus der Vergleichssache D. contra S. drei Thaler zur Vereinskasse gezahlt, worüber hiemit dankend quittirt.

Der Vorstand

Warnung.

Hiermit warne einen Jeden, meinem Manne, dem Arbeiter Martin Paschelis, irgend Etwas zu borgen, noch Geld auf Wechsel zu geben, indem ich für nichts aufkomme. Urte Paschelis.

Englische Kirche.

Heute **Mittwoch**, Abends 8 Uhr, Deutscher Gottesdienst (Passionsandacht).
Dr. de Lew, Prediger.

Theater-Anzeige.

Mittwoch, den 3. März. „Die weibliche Schildwache“, Lieberspiel in einem Aufzuge nach Lemoine von W. Friedrich. Hierauf auf allgemeines Verlangen: „Die Helden“, Lustspiel in 1 Act von Marjano. Zum Schluß: „Die Sonntagsjäger“, oder Verpfeift, Posse mit Gesang in 1 Act von D. Kalisch und G. von Moser, Musik von Konradi.

H. Lincke.

Abchiedsstunde

bestimmt **Donnerstag, 4. März.**

ERNST'Scher Gesangverein.

Freitag, den 5. März, Abends 8 Uhr, Uebung im Fischer'schen Saale.

Der Vorstand.



Sonnabend, 6. März:

Ball.

Anfang 8 1/2 Uhr. Eintrittskarten für Fremde ertheilt Vorsteher Simon.
Der Vorstand der Schützengilde.

Handwerker-Verein.

Montag, den 8. März, Abends 8 Uhr, im Schützenhause, **Frauenabend.** Eintrittskarten für die Mitglieder und deren Familien werden Sonnabend, den 6., Abends von 6 bis 10 Uhr im Lokale des Herrn Perz ertheilt.
Das Fest-Comitee.

Krieger-Verein.

Sonnabend, 13. März c. **Stiftungsfest.** Um das Lokal rechtzeitig bestimmen zu können, ist eine Zeichnung der Theilnehmer notwendig. Listen hierzu liegen bei Restaurateur **Fischer**, Kaufmann **Frendt** und Bezirks-Feldwebel **Thiel** aus, welche am 5. März geschlossen werden. Die Einführung von Gästen ist gestattet.
Der Vorstand.

Wilhelmshöhe.

Heute, Mittwoch, frische Waffeln.

Restaurant de Passage

empfehlte sich angelegentlichst mit guten Weinen, feinstem **Grog**, sowie guter **Küche.**

Delikate Rinderfleisch

zu jeder Tageszeit in und außer dem Hause bei **J. L. Gieding.**

Wegen Durchbaues des Etablissements „Bürgerhalle“, welches ich käuflich erworben, bleibt dasselbe bis auf Weiteres geschlossen.
C. F. Daudert.

Anzeigen

für das

„Memeler Kreisblatt“ werden entgegen genommen in der Buchdruckerei und lithographischen Anstalt von **F. W. Siebert.**

Die Einführung der Reichswährung

wird voraussichtlich das Erlassen der mannigfaltigsten Anzeigen im Gefolge haben, und empfiehlt sich daher zur Vermittlung derselben aufs angelegentlichste die

Annoucen-Expedition

an alle Zeitungen d. In- u. Auslandes von **G. L. Daube & Co.** Centralbureau: **Frankfurt a. M.** Filialbureau in allen bedeutenden Städten

Zeitungs-Cataloge gratis-freo. Auf Wunsch Kostenvorschläge.

Königsberger Handelsblatt.

Organ für den Deutschen Waarenhandel mit specieller Berücksichtigung des Deutsch-Russischen Verkehrs.

Herausgeber: **Hugo Pensky,** Königsberg i. Pr.

erscheint vom 1. Januar c. an vorläufig ein Mal wöchentlich und erfreut sich schon jetzt eines ausgedehnten Leserkreises sowohl in Deutschen als in Russischen Handelskreisen. Seiner Aufgabe getreu wird das Blatt fortfahren, die Interessen des Deutschen Waarenhandels zu vertreten und unausgesetzt gegen alle Verkehrshindernisse anzukämpfen, welche den Handel zwischen Deutschland und Rußland belästigen und erschweren.

Indem wir bei dem bevorstehenden Quartalswechsel zu zahlreichen, rechtzeitigen Abonnement aufordern, bemerken wir noch, daß neu hinzutretenden Abonnenten gegen directe Einsendung von 1 Mark 9—13, gegen Einsendung von 2 Mark, soweit der Vorrath reicht, die Nummern 4 bis 13 franco unter Kreuzband übersandt werden. Abonnements nehmen alle K. K. Postanstalten in Deutschland, Desterreich und Rußland entgegen.

Interesse finden die weiteste Verbreitung in Deutschland und Rußland und werden mit 20 Pf. resp. 7 Kop. für die vierspaltige Petitzeile berechnet. Annahme durch alle Annoncen-Bureaus, in Königsberg i. Pr. auch bei der Expedition, Neue Börse No. 6. Königsberg i. Pr., im März 1875.

Die Expedition.

Illustrirte Frauen-Zeitung.

Ausgabe der „Modenwelt“ mit Unterhaltungsblatt.

Gesamt-Auflage allein in Deutschland 180,000.

Erscheint wöchentlich.

Pro Quartal M. 2,50.

Jährlich: 24 Nummern mit Moden- und Handarbeiten, gegen 2000 Abbildungen enthaltend.

12 Beilagen mit etwa 200 Schnittmuster für alle Gegenstände der Toilette und etwa 400 Musterzeichnungen für Weissstickerei, Sou-tache etc.

12 Grosse colorirte Modenkupfer. 24 Illustrirte Unterhaltungs-Nummern.

Grosse Ausgabe. Pro Quartal M. 4,25. Jährlich, ausser Obigem: noch 36, im Ganzen also 48 grosse colorirte Modenkupfer, darunter 12 Blätter mit etwa 150 historischen und Volks-Trachten.

Die Modenwelt,

Jährlich: 24 Nummern mit Moden- und Handarbeiten sowie 12 Schnittmuster-Beilagen (wie bei der Frauen-Zeitung),

kostet pro Quartal nur M. 1,25

Abonnements werden jederzeit angenommen in der Buchhandlung von **Ed. Schnee** in Memel.

Auction.

Donnerstag, den 4. März c.,

Nachmittags 3 Uhr,

werde ich **Jungferstraße Nr. 3.**, neben dem Friedrichsmarkt, verschiedene Gegenstände, als: Schränke, Tische, Japaner, 1 Ziehmangel, 1 Partie Stangen, Linnen, Matulaturpapier und mehrere Küchengeschäfte in öffentlicher Auction verkaufen.
Sablowsky, Auktions-Commissarius.

Auction.

Donnerstag, den 4. März c.,

Vormittags 11 Uhr,

werde ich in meinem Auktionslocale, **Große Wasserstraße,**

geräumte Schinken, Schulter, Bauchstück und Schinkenwürst in öffentlicher Auction verkaufen.
Sablowsky, Auktions-Commissarius.

Mittwoch, den 3. März, Vorm. 11 Uhr,

solten am Schauspielhause mehrere Schweine meistbietend verkauft werden.

Auction.

Umzugshalber bin ich Willens **Montag, den 8. März,** Nachm. 2 Uhr, in meiner Wohnung, **Spighut Nr. 28,** meine sämtlichen Möbel, Wirtschafts- und Küchengeschäfte, sowie Herren- und Damenkleider an den Meistbietenden gegen gleich baare Bezahlung zu verkaufen.
Wittwe Hinz.

Große Nachlassversteigerung.

Vor meinem öffentlichen Amte wird **am 24. Februar d. J.,** 8 Uhr Morgens, **8. März,**

und an den nachfolgenden Tagen in **Mitau,** Schreiberstraße Nr. 8., im Jassmannschen Waisenhause, unten links, die Versteigerung **des Nachlasses der weil. Frau Staatsrath Johanna v. Weidler, geb. Bloedau,** erfolgen. Zum Verkaufe, und zwar durchweg nur gegen baare Zahlung, kommen u. A. eine Kutsche, große Spiegel, schönes Kristall- und Porzellangeschirr (Meißner und Japanisches) und ca. 100 Stück div. werthvolle Silbergeschätze, Schmuck und Juwelen.
Schloß Mitau, den 10/22 Febr. 1875.
C. Melville, Justanzsecretair zu Mitau.

Polster-Möbel-Magazin

von

H. Schoeler, Hospitalstraße 20 empfiehlt eine große Auswahl moderner Sophas, Schlaf-Sophas, Chaiselongs, Polster-Stühle, Bettstellen mit Federmatrassen, auch einzelne Federmatrassen ohne Rahmen zu jedem Bett passend und Keilissen; auch habe eine Anzahl gut gearbeitete Büchertaschen vorräthig.
NB. Auch gebe ich obige Gegenstände auf monatliche Abzahlung.

Die lindernde Wirkung

gegen leichtere fatarische Beschwerden, Rauheit im Halse, Heiserkeit u. s. w., deren sich die rühmlichst bekannten **Stollwerck'schen Brust-Bonbons** aus der Fabrik von

Franz Stollwerck, Hoflieferant

Köln, Hochstraße Nr. 9,

erfreuen, hat selbige als beliebtes Hausmittel in allen Kreisen dauernd eingeführt. Niederlagen in Memel bei **C. H. Engel, W. L. Fahrenholtz Nachf., Gebr. Ohm, Herm. Siebert; Ruß** bei **Hugo Surkow.**

Westen für Damen u. Kinder,

gehähte Handschuhe, wollene Strümpfe, und Socken, wollen: Hemden, Hosen und Jacken, Strichwolle und Extremadura von Max Hauschild empfiehlt billigt

F. Wieland.

Bauplatz,

der 36 Fuß Breite und 125 Fuß Länge hat, in der **Libauerstr. No. 37** gelegen, ist zu verkaufen und Reflectende bitte ich, mit mir Rücksprache nehmen zu wollen.

F. Stadie, Wittwe.

Strohüte zur Wäsche

werden angenommen bei **W. Sonntag,** Börsenstr. 1—4.

Ein Spazierschlitten

ist billig zu verkaufen bei **Wilh. Froese.**

Verloren

am 1. März 4 Paquet; Inhalt: 10 und 4 Ellen schwarzes Tuch, 1 Elle grünes Tuch, 3 Ellen hellblaues Tuch, 2 Ellen rothes Tuch, 3 Ellen rothen Parchend und 3 Ellen Messel. Der ehrliche Finder erhält eine angemessene Belohnung bei **S. Alexander, Frdr.-Wilh.-Str** Vor Anlauf wird gewarnt.

Dem geehrten Publikum empfiehlt sich eine geübte Schneiderin zum Nähen in und außer dem Hause, billig und sauber.

Hochachtungsvoll
Amalie Kämpf, Schmelz No. 8.

Die zum 1. April c. in der ehemaligen **Sebestelle zu Mirkfen** frei werdende obere Wohnung soll vermietet werden. Die näheren Bedingungen liegen bei dem Unterzeichneten zur Einsicht aus.

Memel, den 27. Februar 1875.

Der Kreisbaumeister Meyer.

Ein gebildetes junges Mädchen mit guten Schulkenntnissen, guter Handschrift und in Handarbeiten geübt, sucht gegen solide Ansprüche ein passendes Engagement hier oder auswärts. Offerten unter Chiffre C. N. 19 bis zum 6. d. Mts. in der Expedition d. Bl. erbeten.

Ein Mädchen, das die Schneiderei und auf der Maschine zu nähen versteht, wünscht eine Stelle zum Nähen, auch in der Wirtschaft behilflich zu sein. **Steinhofstr. 13, 1 Treppe.**

Ein ordentlicher **Böttcher-Geselle**, der in der Cement-Stäbe-Fabrikation vollständig Bescheid weiß, findet gute und selbstständige Stellung. Abt. unter C. C. 4 sind in der Exped. d. Bl. abzugeben.

Ich brauche einen Menschen bei einem Pferde, der auch die Hausmannsdienste verrichtet.
Wilh. Semmler.

Ein Billard- od. Regelmäßige Samsouci.

Ein ordentliches Mädchen, welches von der Küche etwas versteht und die Wäsche befolgt, wird für einen kleinen Hausstand gesucht

Friedrichsmarkt im goldenen Löwen, 1 Tr.

Ein **ausländisches Mädchen** wird bei anständigem Lohn vom 15. d. M. gesucht von **Frau Dr. de Lew,** Polangenstraße Nr. 30, oben.

Eine **Amme** und ein **Kindermädchen** werden von gleich gef. **Friedrich-Wilhelmstr. 11.**

Eine Aufwärterin möge sich sogleich melden **Marts-Gasse 16, oben.**

Zwei möblirte Zimmer

von sogleich zu vermieten **Grabenstraße Nr. 8.**

Eine **möblirte Wohnung** von 2 Zimmern ist Fischerstraße Nr. 7 im Restaurant de Passage zu haben.

Eine freundliche Vorderwohnung von einer Stube und Kammer mit allem übrigen Zubehör ist vom 1. April zu verm. **Wiesenstr. 4—5**

Eine Oberwohnung mit allen Bequemlichkeiten ist vom 1. April zu vermieten **neue Straße No. 4.**

Eine obere Wohnung von 2 Stuben, 1 Kabinett; eine untere von 2 Stuben sind zu verm. **Schlewiesstraße 14. E. Trutnan.**

Eine untere Wohnung, Stube und Kammer ist an eine ordentliche Familie zum 1. April zu verm. **Mühlenthor Wallstr. No. 2.**

Memel, den 23. Februar 1875.

Die Frühjahrs-Controll-Verammlung findet in diesem Jahre an nachstehenden Terminen im Lindengarten (Alexanderstraße) statt und zwar:

I. Abth.: **Donnerstag, den 4. März c., Morgens 9 Uhr** für die Mannschaften mit den Anfangsbuchstaben A bis incl. K.

II. Abth.: **Donnerstag, den 4. März c., Nachm. 2 Uhr** für die Mannschaften mit den Anfangsbuchstaben L bis incl. S.

III. Abth.: **Freitag, den 5. März c., Morgens 9 Uhr** für die Mannschaften mit dem Anfangsbuchstaben T bis incl. Z.

Die Mannschaften der Reserve — also die in den Jahren 1868 bis incl. 1874 eingetretene Mannschaften — sowie die zur Disposition der Ersatz-Behörden entlassenen und die zur Disposition der Truppenteile bearbeiteten Mannschaften haben sich sowohl zu den Frühjahrs- als auch zu den Herbst-Controll-Verammlungen, die Mannschaften der Landwehr — also die in den Jahren 1861 bis incl. 1867 nur zu den Herbst-Controll-Verammlungen — dagegen die Mannschaften der Flottenstamm- und Werk-Division sämtlich nur zu den Frühjahrs-Controll-Verammlungen zu stellen.

Die betreffenden Militärpersonen werden auf gefordert, bei Vermeidung der gesetzlichen Strafe mit ihren Militärpapieren pünktlich zu erscheinen; diejenigen, welche Invaliden-Versorgungs-Ansprüche geltend machen wollen, gleichviel ob dem Reserve- oder Landwehr-Verhältnisse angehörig, haben dies bei Gelegenheit der Frühjahrs-Controll-Verammlungen dem Bezirksfeldwebel anzuzeigen.

Der Magistrat.

Druck u. Verlag von **F. W. Siebert** in Memel. Verantwortlicher Redacteur **Dr. Kälz** in Memel. Beilage.

Beilage zu No. 52. des Memeler Dampfboots.

Mittwoch, den 3. März 1875.

Das neue Japan.

Man erinnert sich noch des so günstigen Eindruckes, welchen die zur Weltausstellung entsendeten Japaner in Wien und allerorten, wo sie ihre Mission hinführte, gemacht haben. Das bescheidene und anspruchslose Auftreten der höheren Functionäre und ihrer Suite sowohl, wie die rührige Aufmerksamkeit der Japanischen Handwerker, deren Geschäftlichkeit und saubere Arbeit wir wiederholt bewunderten, lehrten uns die Kinder Nipons schätzen. Gewiß zählten sie damals unter die Zahl der interessantesten Gäste, die Wien besucht haben.

Ferne daheim, im Reiche der aufgehenden Sonne, das seit wenigen Jahren aus einer tausendjährigen dunklen Abgeschlossenheit in das vielbewegte Treiben der modernen Welt zu treten im Begriffe steht, urtheilt man mitunter anders über sie. Bei den meisten in Japan lebenden fremden Kaufleuten sind sie nicht beliebt, denn man entdeckt in ihrem Charakter zu viel Schattenseiten, um sie noch sympathisch nennen zu können. Dies Urtheil verdient ohne Zweifel mehr Glauben, wenn es von einer Seite käme, die in keiner kommerziellen Verbindung mit den Eingeborenen stünde. Die Geschäfte der Fremden gehen im Allgemeinen nicht besonders gut, wenigstens nicht so wie früher, und jedes Jahr bringt Preiserhöhungen in allen Artikeln, weil die Japaner der Küstenstädte es gelernt haben, von der Anwesenheit der Fremden ebenso Nutzen zu ziehen, wie dies in früheren Jahren von ihnen. Man wurde klüger. Dies erklärt zur Genüge die große Berühmtheit der Meinungen, welche über das Japanische Volk im Umlauf sind. Die Nicht-business-Leute schildern den Japaner in günstiger Weise und würdigen namentlich seine geistlichen Vorzüge, die ihn so vortheilhaft auszeichnen. Man sagt, die Völker werden erzogen. Gut, in Japan haben die Fremden die Erziehungsrolle übernommen, freilich ohne pädagogische Grundsätze aber eben deshalb sollten sie die Resultate ihres Wirkens nachsichtiger beurtheilen.

Wenn man im Innern des Landes reist, wo Europäische Cultur noch nicht aufblühte, so findet man Gelegenheit, sich von der Einfalt und Liebenswürdigkeit der Bewohner zu überzeugen, und diese Eigenschaften derselben müssen doch als die ursprünglichen angesehen werden, wie sie denn auch noch immer die vorherrschenden sind, während in den Küstenstädten, wo fremder Einfluß wirkt, einige Ausnahmen von dieser Regel vorzukommen pflegen. Die gegenwärtig im Zuge befindliche Modernisirung des Landes ist eine weitere Folge der Annäherung an die Fremden, aber sie vollzieht sich vorderhand viel zu rasch und fördert mitunter Erscheinungen zu Tage, auf welche das Wort: „Vom Erhabenen zum Lächerlichen ist nur ein Schritt“ passende Anwendung finden kann. Uebrigens wird die eingeschlagene neue Bahn zuletzt doch an Stabilität gewinnen; der Kampf des Neuen gegen das eingelebte Alte kann nicht über Nacht ausgefochten werden.

Man müßte ein ganzes Werk schreiben, wollte man ein genaues Bild dessen geben, was sich seit wenigen Jahren in politischer und socialer Richtung in Japan vollzogen hat; daraus erst würde man das Großartige und gleichzeitig Ueberrückte der ganzen Umwälzung erkennen und zugleich entnehmen, daß sich Japan gegenwärtig im Zustande eines gesellschaftlichen Provisoriums befindet, wie ein solcher in der übrigen Welt kaum bestanden hat.

Ich will es versuchen, einzelne Parteien von allgemeinerem Interesse aus dem großen Reform-Acte herauszuheben. Begleiten Sie mich zu diesem Zwecke in das Verkaufslocal eines Waffenhändlers hier in Tokio (Yebdo). Das Gewölbe ist nicht groß, aber nach japanischer Art recht sauber gehalten, und die weichen, feingeflochtenen Strohmatte, die in gleichmäßigen Rechtecken den Fußboden bedecken, erhöhen den günstigen Eindruck des Ganzen. Längs der Wände auf beweglichen Gestellen ruhen, paarweise geordnet, die gewichtigen und kostbaren Schwerter Alt-Japans. Bei je einem zweihändigen Messerschwerte befindet sich das zugehörige breite Harakiri-Messer, dessen aparte Bestimmung das Bauchschneiden ist — eine Todesart, die hier noch jetzt unter die chevaleresken gerechnet wird. In den Ecken und im Vordergrund des Gewölbes lehnen riesige Lanzen, Spieße und Helmebarben mit raffinesseartiger Schärfe. Die Stiele sind aus polirtem Holze mit Silber oder eifeln Bronzebeschläge oder auch lackirt mit feinen Perlmutter-Einlagen versehen. Dann folgen große Sammlungen klastenhoher Bogen und spitzer Pfeile in den verschiedensten Dessins. Auch stark verrostete Zintenflinten und unwürdige Pistolen, die einem Stiefelzieher ähnlicher sehen, als einer Feuerwaffe, finden passende Plätze in dunklem Hintergrund. Hingegen glänzen, in die günstigste Beleuchtung gestellt, eine Anzahl von Rüstungen, welche noch in den letzten Kämpfen ihre Besitzer vor mancher Unannehmlichkeit geschützt haben mochten. Auf einer Unterlage schweren Seidendamastes oder Goldbrocates ist die aus schuppenförmigen Eisenblechen zusammengesetzte Schulter- und Brustwehre aufgesetzt. Arme und Schenkel haben auf gleichem Untergrunde gegliederte und Schienen am rückwärtigen Theile einen Ueberzug aus feinem Kettenpanzer. Schwere Seidenschürze laufen um die Hüfte und bilden das Gehänge der Schwerter. Ein mächtiger Eisenhelm mit weit abstehenden Zierathen aus vergoldetem Metalle vollendet die altjapanische Rüstung eines Adligen. Statt des Visirs ist am Helme eine Eisenmaske angebracht, die irgend eine häßliche Fratze mit Schnur- und Knebelbart darstellt. Im großen Tempel zu Kamakura, den ich unlängst besuchte, werden die ungefähr

siebenhundert Jahre alten Waffen des ersten Schioguns*) als werthvolle Andenken gezeigt, und es ist eine interessante Wahrnehmung, daß sie mit jenen, die wir jetzt vor uns sehen, in Zeichnung und Ausstattung vielfach übereinstimmen. Daß der Seidendamast noch viel früher verwendet wurde, dürfte bekannt sein, und man zeigte mir zu Kamakura ein schweres Damastkleid der wegen Eroberung Koreas berühmten Kaiserin Jingou-fogou, die um das Jahr 200 nach Christus regierte. Der seidengestickte Stoff war von vorzüglicher Feinheit und bewahrt noch heute, obwohl man ihm das hohe Alter anseht, seine ursprüngliche Farbenreife. Ein Beweis, daß schon damals die Seiden-Industrie und die ihr zugehörigen Fächer zu einer hohen Stufe der Vollenbung entwickelt waren.

Der rückwärtige Theil des Waffenlabens ist durch eine verschiebbare Wand vom vorderen abgeschlossen. Dort sind die kostbarsten gold- und silberverzierten Waffen und Rüstungen aufgespeichert und um ein Spottgeld zu haben. Man glaubt sich in die Zeit des Mittelalters versetzt. Eine große Menge Daimios und Samurais, welche durch die Umwälzung des Staates ihre geheiligten Privilegien einbüßten, scheint hier den ganzen Waffenladungs abgelegt zu haben und dieser wandert nun als erwünschte Acquisition in die Hände der Waffenliebhaber. Ja, die Zeit der gefährlichen Männer mit dem Doppelschwerte ist vorbei; das sieht man hier in so berebter Weise, wie kaum anderwärts. Der Samurai büßte sogar das uralte Recht ein, sich den Bauch aufschlitzen zu dürfen, um einer allfälligen schmachtvollen Hinrichtung zu entgehen. Zu was bedurfte er fernerhin noch eines Harakiri-Messers? Die meisten der Daimios, jener mächtigen Feudalfürsten, welche strenge genommen, die Herren des Landes waren und den Schiogun nebst seiner Regierung in hohem Grade beeinflussten, verloren nach den blutigen Kämpfen der Jahre 1868 und 1869 und nach Verjagung des Schioguns ihre Macht und können nur, mit geringen Ausnahmen, als Staatspensionisten angesehen werden. Ihre Heere wurden aufgelöst und die großartig angelegten Wohnsitze ihrer Familien von Tokio, wo sie sich alljährlich zu versammeln pflegten, nach den verschiedenen Provinzen verlegt. Dieser Umstand erklärt den rapiden Rückgang in der Einwohnerzahl Tokios. Im Jahre 1863 zählte man dort 1,500,000 Einwohner, jetzt nur ungefähr 600,000. Eine so großartige Bewegung konnte sich nur unter dem Einflusse so tief einschneidender Veränderungen vollziehen, wie die Gegenwart sie mit sich brachte. Gleichzeitig überbedelte der Hof von Kioto, wo er viele Jahrhunderte residierte, nach Tokio, das nun zur ersten Hauptstadt des Landes wurde. In der neuen politischen Eintheilung des Landes ist Kioto als westliche und Tokio als östliche Hauptstadt des Reiches bezeichnet, und neben beiden figurirt das gleichfalls stark bevölkerte Osaka als dritte Stadt mit gleichem Range wie diese.

Unterdessen wurde die Heeres-Organisation mit allgemeiner Wehrpflicht in Angriff genommen und damit die Neubewaffung mit Hinterladern und Kanonen durchgeführt. Was sollten unter diesen Umständen die riesigen Doppelschwerter und die Panzerhemden? Also weg mit dem Plunder! hieß es allerorten, und Hunderttausende scharfgeschliffener Klinge und kostbarer Rüstungen wanderten in die Tröbelskubden. So entstanden die Waffengeschäfte, deren eines wir besuchten. Jedenfalls konnte die Regierung des Mitado die Entwaffnung des Adels auf keine raschere Art bewerkstelligen, als indem sie die Unzulänglichkeit der alten japanischen Kampfmittel gegenüber den modernen so augenscheinlich darlegte.

Aber Schlag auf Schlag jagten sich die neuen Gesetze, so daß die Anhänger des Alten kaum zu Athem kamen und förmlich den Ueberblick verloren. Das Unerhörte war geschehen. Der bisher niemals sichtbare Mitado, der als geheiligte Person, als Abkömmling der Kamis und mit göttlichen Eigenschaften gedacht in Kioto (auf unseren Karten Miako) lebte, verließ seine Residenz, indem er sich freiwillig des Heiligenscheines entkleidete. Er überbedelte nach Tokio, zeigte sich dem Volke, und man sah ihn bald in Europäischer Kleidung, ja sogar zu Fuß in den Straßen der neuen Hauptstadt. Schon war ein anderes Gesetz publicirt, welches den Staatsbeamten jeden Grades vorschrieb, sich Europäisch zu kleiden. Der Frack wurde zum Staatskleide. An unbedingten Gehorsam gewöhnt, beilegte sich Alles, halbzigst in der neuen Form zu erscheinen. Stoff und Farbe des Fracks hatte man an manchen Orten unbegreiflicher Weise anzugeben verpflegen, in Folge dessen große Verwirrung der Unterthanen, deren Verstand in eine bedenkliche Lage gerieth. Die Schneider arbeiteten aus Leibeskräften und fertigten in kürzester Zeit eine Unzahl der vielbegehrten Kleidungsstücke an. Nur die Uniformität fehlte. Dieser erschien in einem Frack aus schönem grauen Hofenstoffe, Jener zog einen dauerhaften damastenen Möbelstoff vor, aber Frack war beides. In Tokio und Yokohama wurden Abbildungen des Fracks, der Weste und der Unausprechlichen vertheilt. Die Zeichnung der äußeren Theile war schwarz, deshalb machte man schwarze Kleider; das Futter wurde aber zur größeren Deutlichkeit der Abbildung licht gehalten, flugs hatten alle Fracks lichte Innenseiten in allen Varietäten vom Himmelblau bis zum Rosa-roth. Erst eine Nachtragsbestimmung klärte die guten Leute über die Eigenschaften des echten Europäischen Fracks auf.

*) Unter der Regierung des zweiundachtzigsten und dreiundachtzigsten Kaisers von Japan, 1160 bis 1186 nach Christus, usurpirte Yoritomo, damaliger Dai-Schiogun oder Generalissimus, die Regierungsgewalt, und seit dieser Zeit bis zum Jahre 1867 verblieb das Reich unter der Herrschaft der Schioguns, welche das feudale System einführen.

Nun kam der Telegraph; schon nach Jahresfrist waren alle bedeutenderen Städte des Nipons und Kiufus in electrischer Verbindung, und jetzt führt sogar eine unterseeische Leitung nach der Insel Jesso. Großes Erstaunen der klugen Einwohner, die sich telegraphisch einen Ohajo (guten Morgen) wünschen können, denn für kommerzielle Zwecke wird der Draht doch hauptsächlich nur von den Fremden benützt. Es wurden Eisenbahnen gebaut, zuerst jene von Yokohama nach Tokio (eröffnet 1872), dann die Strecke von Hiogo nach Osaka (eröffnet 1874), beide je ungefähr 15 Englische Meilen lang, und jetzt baut man die Strecken weiter von Osaka nach Kioto (30 Englische Meilen) und von dort nach Tokio (225 Engl. Meilen), als größere Linien, die vorläufig keine Rentabilität versprechen, da der Güter- und Personenverkehr auf den alten Fußsteigen — denn Straßen giebt es nicht — bisher kein nennenswerther war und sich erst entwickeln mußte. Aber Niemand fragt nach einer Rentabilität, man will Eisenbahnen haben um jeden Preis, nur weil sie Europa besitzt. Da darf man nicht zurückbleiben. Die Europäisirung oder Modernisirung schreitet dabei wie eine schwere Last über das Land und begräbt unerbittlich die alten Traditionen desselben, Sprache, Schrift und Sitten.

In der Metallurgie wie wenige Nationen bewandert, wird es leicht, einen neuen Münzfuß aufzustellen, der sich dem Mexikanischen anlehnt. Sofort verschwindet das alte Geld, und die Prägewerksstätten von Osaka liefern neue Gold- und Silbermünzen mit schönster und schärfster Prägung als ausschließliche Arbeit der Einheimischen. Die feinsten Europäischen Goldwagen werden nachgeahmt, und zwar so vortreflich, daß keine weiteren Nachschaffungen aus Europa nöthig sind. Die Reformen und die Kriegsvorrichtungen anlässlich der Formosa-Frage haben die Kassen geleert, und man macht daher (tout comme chez nous) Banknoten, die aber guten Cours haben. Das Postwesen wird inaugurirt und Briefmarken ausgegeben, Münzen sowohl wie Marken mit lateinischen Lettern versehen. Vom 1. Januar 1875 geht die sogenannte Amerikanische Post in die Staatsregie über, und andere Posten werden folgen. Die Zahl der geöffneten Häfen wurde vermehrt. So waren nun in Rangasaki, Hiogo-Kobe, Osaka, Niigata, Yokohama, Tokio und Satobade, jedes auf nicht unbedeutende Territorien erweitert, Punkte gewonnen, wo man das Leben und Treiben der Europäer aus eigener Anschauung kennen lernte, und gleichzeitig sorgte die nach allen Welttheilen zur Ausbildung geschickte Japanische Jugend dafür, daß die Idee der Modernisirung nicht einschlimmere.

(Schluß folgt.)

Der Kosacken-Hetman.

Erzählung von Emilie Heinrichs.

(Fortsetzung.)

„Landsleute?“ fragte Emma ruhig, wen meinst Du damit Vater?“

„Nun ist der Senator Dierking nicht etwa Dein Landsmann, oder der junge Doctor Holm, mein würdiger Assistent und wie ich fest hoffen will auch mein künftiger Sohn?“

„Du irrst,“ versetzte Emma mit flammendem Blick, „ein Däne kann niemals der Landsmann eines Deutschen, der seine Sprache nicht einmal versteht, sein, — ich bin ein echt deutsches Mädchen und habe Dänemark, welches mit dem Peiniger und Tyrannen Deutschlands verbündet gewesen, und Schmach über jedes deutsche Mädchen, das nicht festhält am Vaterland, dessen Sprachen und Sitten ihm sind.“

„Thörin!“ sprach der Physikus, sie finstern betrachtend „Lange genug habe ich Dein eigensinniges Wesen geduldet in der Hoffnung, es müße eines Tages ein Ende haben, jetzt ist's genug, übergenuß, und ich selber mache ein Ende daran. Du wirst noch heute dem jungen Holm Dein Jawort geben.“

„Nimmermehr,“ erwiderte Emma entschlossen, „ich werde niemals einem Dänen meine Hand reichen, am allerwenigsten diesem — Menschen, den ich verabscheue, — den ich hasse, — noch mehr, den ich — verachte!“

„Du bist wahnsinnig“, lachte der Physikus spöttisch, werde Dich in eine besondere Kur nehmen müssen. Doch spare Deine Thränen, Kind! — ich spreche im fürchterlichsten Ernste, — Du wirst heute noch verlobt, wenn nicht ein Wunder sich zu Deinen Gunsten in's Mittel legen sollte; die beiden Herrn Lützow wissen bereits darum und brennen vor Begierde, Dir ihren Glückwunsch darzubringen.“

„Wirklich?“ sprach Emma, verächtlich die Schultern zuckend, es wäre eigenthümlich von diesen Deutschen Männern, welche doch sehr wohl wissen, daß ich keinen Dänen zu lieben vermag.“

„So hättest Du Dein sprödes Herz vielleicht gar an einen dieser Helden verloren?“

„Als ob Du das selber glaubtest, lieber Vater — Ich denke, Du kennst mich in dieser Hinsicht hingänglich?“

„Freilich, freilich,“ murmelte der Physikus, mit großen Schritten das Zimmer messend; dann trat er plötzlich dicht vor die Tochter hin, sah sie mit einem seltsamen, fast drohenden Ausdruck an und sprach: „Mir fallen in diesem Augenblicke alte, halb vergessene Gesichtsbilder ein, die ich im Grunde nur bislang für Fieberträume gehalten und sie deshalb der besonderen Beach-

tung nicht werth erachtet habe. Fast kommt's mir in-
dessen jetzt so vor, als wäre doch etwas Wahres an die-
sen Phantasien. —

Er schwieg und blickte sie starr und forschend an.
„Ich verstehe Dich nicht, Vater!“ versetzte Emma
ruhig, „von welchen Phantasien sprichst Du?“

„O, sie sind allerdings schon sechs Jahr alt, aber
doch noch nicht gänzlich verjährt in meinem Gedächtniß.
Du warst damals erst dreizehn Jahre alt, aber schon
eine sehr kluge Politikerin; wirst Dir das freilich wohl
nicht mehr erinnern können. —“

„Jene Zeit wird niemals aus meinem Gedächtniß
schwanden, Vater!“

„Ei, ei, sie muß also sehr tief sich dort eingegraben
haben. Du entsinnst Dich nach jener Septembarnacht
des Jahres 1807 — das perfide Britannien stahl uns
just die Flotte und schoß unsere Hauptstadt, unser schönes
Kopenhagen, in Brand.“

„Als gerechte Sühne für das Schicksal der unglück-
lichen Königin Karoline Mathilde, Britanniens Tochter,
fiel Emma ruhig ein.“

„Unterbrich mich nicht mit Deiner Aftersweisheit!“
rief der Physikus, zornig mit dem Fuße stampfend, „ich
frage Dich, ob Du Dich jener Septembarnacht noch
entsinnest, wo ein Raubmörder, den das Gesetz bereits
verfolgte, dem Senator Dierking, meinem würdigen Freund,
nach dem Leben trachtete und dann, trotzdem ganz Ihe-
hoe ihm auf den Ferseu saß, auf bis jetzt unerklärliche
Weise entkam? —“

„Gewiß entsinne ich mich jener Nacht,“ erwiderte
Emma mit düsterem Ernste, „ganz Ithoe machte sich
damals einer schmachvollen Handlung schuldig, indem es
einen Unglücklichen, ein Kind der Stadt, mit graufamer
Wuth verfolgte, während die Häfcher klüger daran gethan
hätten, den Ankücker in's Gefängniß zu werfen.“

„Unglückliche!“ rief der Physikus, erschreckt zurück-
tretend, „hüte Dich, ein solches Wort zu wiederholen.“

„Freilich, mir fehlt der Beweis dafür,“ sprach Emma,
den Vater traurig anblickend, „die Ueberzeugung meines
Herzens kann mir jedoch Niemand rauben.“

„Ah, sollte meine Ahnung Wahrheit sein. Mädchen,
solltest Du — Du —“

„Den armen Flüchtling, der wie ein edles Wild zu
Tode gehegt werden sollte, gerettet haben, wolltest Du
sagen, Vater! — Ja, ich habe ihn damals gerettet, —
ich, das dreizehnjährige Kind gewährte ihm Schutz vor
der Wuth seiner Häfcher, zu denen sich ein Jeder schmach-
voll genug erniedrigen ließ von einem Heuchler, der das
Erbe jenes Unglücklichen an sich gerissen und ihn dann
noch systematisch zu Grunde richtete. Was starft
Du mich an, Vater, als hieltest Du mich für wahnsinnig?
— Ich bin es nicht, aber noch heute ist diese Erinnerung
mein Stolz, obgleich meine Jugend mir verkümmert wurde
durch den fürchterlichen Gedanken, daß die Menschheit so
viel Böses unter sich duldet und sich zu Helfershelfern
der Schlechten hergiebt.“

Sie war wunderbar schön in diesem Augenblick, die
hohe, feine Gestalt schien gewachsen, das zarte Antlitz
verklärte zu sein.

Der Vater konnte sich diesem Eindruck nicht ganz
entziehen; einige Minuten starrte er sie unbeweglich an,
als vermöge er das eben Gehörte nicht zu fassen, hatte
er einen solchen Gedanken, der ihn zuweilen in der Erin-
nerung beschleichen wollte, doch stets als Wahnsinn von
sich gewiesen, — und jetzt war Alles dennoch wahr,
— ein Kind hätte den unerhörten Muth besessen, den
von einer ganzen Einwohnerschaft Verfolgten zu verber-
gen und fortzuhelfen. Wie war solches nur möglich ge-
wesen?

Er schüttelte heftig den Kopf und schritt einige
Male rasch auf und nieder, um das Gleichgewicht seiner
Seele herzustellen; der gute Physikus war in der That
vollständig aus der Fassung gerathen, und es bedurfte
seiner ganzen Willenskraft, um die nöthige Ueberlegung
und Ruhe wiederzufinden.

Er kam auch wirklich zur Ueberlegung, sein hastiger
Schritt mäßigte sich nach und nach und wurde unwill-
kürlich immer langsamer und bedächtiger.

Emma griff ruhiger nach ihrer Arbeit, sie beneuete
ihre Geständniß durchaus nicht, sondern küßte ihr Herz
bedeutend erleichtert, da dasselbe keine Gefahr haben
konnte.

Der Physikus war ein Mann von festem Charakter
— er mußte sich in diesem Augenblick sagen, daß Emma
ihm darin sehr ähnlich sei und die Consequenz daraus
ziehen, daß ein solcher Charakter sich kein widerwilliges
Joch auferlegen lasse.

(Fortsetzung folgt.)

Vermischtes.

* [Mildherzigkeit unserer Kronprinzessin.]
Es war noch früh am Morgen und doch war die Kron-
prinzessin schon zwei Mal über den großen Vorfaal gegangen,
welcher die Zimmer ihrer Gemahls von den ihren trennt.
Ohne sie wahrzunehmen, lehnte die Erbprinzessin gegen die
Thür, welche zur Treppenküche führt. Der Soldat starrte,
den Ausdruck des tiefsten Schmerzes auf den Zügen, mit ge-
bücktem Haupte unverwandt auf den Fußboden. Plötzlich
angewendet, erwachte der Mann erschrocken aus seiner kümmer-
vollen Zerstreuung. Die Prinzessin stand ihm gegen-
über. Sie hatte dem Drange ihres edlen Herzens nicht
widerstehen können und war mit der Frage an ihn heran-
getreten: „Höchst Ihnen etwas?“ Ein tiefer Seufzer entrang
sich der Brust des Soldaten: „Ach ja, Königl. Hoheit!“ erwiderte
er, „ich bin sehr unglücklich, meine Frau, die Mutter meiner
drei Kinder, welche am Scherlach darniederliegen, ist schwer krank,

und gestern schon erklärte mir der Arzt, meine Frau müßte
einer lebensgefährlichen Operation unterworfen werden.“ Ihm
stürzten bei diesen Worten die Thränen aus den Augen. Tief
ergriffen erkundigte sich die hohe Frau nach seiner Adresse und
verließ ihn mit der bestimmten Versicherung, daß Alles, was
in ihren Kräften stehe, für seine Familie gethan werden sollte.
— Als zwei Stunden später der Soldat in seine Wohnung
trat, fand er bereits den Leibarzt der Prinzessin vor, der ge-
meinschaftlich mit dem früheren Arzte die Behandlung der
Kranken übernahm und beim Fortgehen im Namen der Prinzessin
dem Familienvater 50 Thlr. überreichte. Noch nicht 14
Tage sind seit jener Zeit vorübergegangen und schon befinden
sich die Patienten aus aller Gefahr. Dank der kräftigen In-
tervention, die jene hohe allverehrte Frau für den Unglück-
lichen hatte eintreten lassen.

Literarisches.

Romödianten-Fahrten. Erinnerungen und Studien von
Karoline Bauer. Herausgegeben von Arnold Wellmer.
Berlin, 1875. Verlag der Königl. Preussischen Hof-
buchdruckerei (N. v. Decker). gr. 8. mit Portrait. Preis
10,50 Mark.

Das vor einigen Jahren erschienene Buch: „Aus meinem
Bühnenleben“ von Karoline Bauer, wird allen Lesern, welche
sich nur irgendwie für Theater und Kunst interessieren und zu
diesem, im lebenswürdigsten, gesellschaftlichen Tone geschriebenen
Buche gegriffen haben, noch in lebhafter Erinnerung sein.
Wohl auf jeden Leser machte es einen so erfrischenden Ein-
druck, daß er es nicht eher aus der Hand legte, als bis er
sich völlig mit seinem reichen Inhalt vertraut gemacht hatte.
Fast noch fesselnder sind diese „Romödianten-Fahrten“, welche
die vor 40 Jahren in ganz Deutschland so hoch gefeierte
Künstlerin zu einer Zeit unternommen hatte, wo es noch keine
Eisenbahnen, keine wandernden Schauspiel-Virtuosin gab und
keine Gastspiel-Honorare gezahlt wurden, wie sie in heutiger
Zeit oft mit halben Brutto-Einnahmen üblich sind. Die Künst-
lerinnen reisten damals von Ort zu Ort mit den theuren
Extraposten, die Honorare waren nach heutigen Begriffen so
bescheiden, daß sie meistens nur die Unkosten des Reisens deck-
ten und doch stand damals die Schauspielkunst bei den Aus-
gewählten in hoher Blüthe, ja in fast höherer wie jetzt, weil
sie weit mehr auf Naturwahrheit, auf Tiefe und Einfachheit
gerichtet war, weil sie von der geschäftlichen Seite des Geld-
verdienens noch weit entfernt blieb und keine Ahnung von
dem schillernden Virtuositenthum der modernen Zeit hatte, das
sich mit wenigen Glanzvollen auf die Reise per Dampf macht,
und um schnell Geld zu verdienen, oft in der miserabelsten
Umgebung diese Rollen, als blendende Trümpe ausspielt.

Das reiche Inhaltsverzeichnis dieser „Romödianten-Fahr-
ten“ beginnt mit einem der Verfasserin von dem Herausgeber
Arnold Wellmer gewidmeten Vorwort, welches an den großen
Erfolg anknüpft, den die „Erinnerungen an meinem Büh-
nenleben“ in der Welt davongetragen, verschiedene Urtheile
namhafter Kritiker, z. B. von Gustav Freitag, über dieses
Buch und über die Künstlerin selbst citirt.

Die „Romödianten-Fahrten“ beanspruchen neben den mit
so alseitigem Interesse aufgenommenen „Erinnerungen an
meinem Bühnenleben“ einen völlig selbstständigen Platz. Diese
umfassen die festen Engagements Karoline Bauer's in einem
Zeitraume von über zwanzig Jahren, diese bieten ihre heiteren
Ergebnisse, aber auch die ersten Studien, welche sie auf
ihren Gastspielen gesammelt. Und fast geben diese Studien
dem harmlosen, lebenswürdigen Geplauder über die Künstler-
fahrten noch einen höheren literarischen Werth, als die Mit-
theilung ihrer eigenen kleinen heiteren und gefälligen Aben-
teuer. Von den acht Reiseabschnitten: Mannheim, Potsdam,
Hamburg, Königsberg, Memel, Leipzig, Braunschweig und
Lübeck, bieten Hamburg und Leipzig eine Fülle von Material
aus der Entwickelungsperiode der Deutschen Schauspielkunst
unter dem großen Friedrich Ludwig Schröder, einem Ernst Kon-
rad — und einer Charlotte Ackermann, ferner der berühm-
ten Neuberin, die ihr Beschützer, der gelehrte, pedantische
Gottsched, später so im Stich ließ, daß diese merkwürdige, so
energisch für die Reinheit der Deutschen Schaubühne eintretende
Frau schmachlich zu Grunde gehen mußte. Und wie über-
sichtlich, wie ohne allen gelehrten und langweiligen Schemati-
stismus sind diese Studien niedergeschrieben! Ein wie klares,
in allen Zügen fesselndes Bild empfangt man von den ersten
Kämpfen, die solche Künstlerinnen wie Schröder und die
Neuberin gegenüber der Engherzigkeit, dem Unverstand, dem
Nebelwollen, dem zelotischen Kanzeleisern durchzumachen hatten,
die damals die junge Blüthe der Deutschen Schauspielkunst
im Keime zu ersticken drohten. Diese beiden Kapitel Ham-
burg und Leipzig sind zugleich die lehrreichsten des ganzen
Buches, sie weisen auf dem mühseligen Pfad der Unterhaltung
den Leser ohne alle Vorkenntnisse in jene ersten siegreichen
Kämpfe der Deutschen Schaubühne gegen das harte Vorur-
theil einer so eng befangenen Zeit, wie es die damalige war,
mit Leichtigkeit ein.

Aber auch eine gute Patriotin ist die lebenswürdige Er-
zählerin. Man wird das Kapitel über „Memel“ nicht ohne
Wärme und Rührung lesen, denn es greift in jene für Preu-
ßen so unglückliche Zeit zurück, als Friedrich Wilhelm der
Dritte dort harte Jahre der Prüfung und Entlastung durch-
zumachen hatte. Jahre, welche nur ein ungetrübtes Familien-
glück, wie es der geprobte Monarch an der Seite der engels-
guten Königin Louise und in der Mitte seiner Kinder genie-
ßen konnte, zu mildern vermochte. In dem launigen an so
drolligen Aberglauben reichen Abschnitt über „Potsdam“ werden
die glücklichen Fahrten geschildert, welche die Berliner Hof-
schauspieler nach Potsdam unternahmen, um auf Befehl des
Königs im dortigen „dem Vergnügen der Einwohner“ ge-
widmeten und noch in seiner ganzen Ursprünglichkeit erhalte-
nen Schauspielhause Vorstellungen zu geben. Die kleinen
treffenden Skizzen von Ludwig Devrient, von Pius Alexander

Wolff und seiner geistvollen Gattin sind diesem Abschnitt eine
treffliche Würze.

Mit dem kurzen Gastspiel, welches Caroline Bauer kurz
nach jenen Tagen in die kleine Residenz Braunschweig führte,
als die geduldrigen Braunschweiger endlich ihres Herzogs Karl
satt, ihn weggagten, verknüpft sich eine detaillirte Schilderung
aus dem bewegten Leben dieses tolen Diamantenerzogs, der
in Theaterfachen besonders dem armen pathetischen Klinge-
mann hart zusetzte und so despotisch seinen Schauspielern ge-
genüber war, daß diese oft eine ganze, schwere Tragödie, nach-
dem das Publikum bereits weggegangen war, ihm noch ein-
mal im Kostüm vorspielen mußten. Auch die pikanten Auf-
zeichnungen über Caroline von Braunschweig, die „tolle Prin-
zessin“, welche als Gemahlin des Prinzen von Wales, des
nachmaligen König Georg IV. von England, von diesem ge-
schieden wurde und ein höchst abenteuerliches Leben an der
Seite eines Italiensers, mit Namen Vergami, führte, finden
in diesem Kapitel ihren höchst interessanten Platz. Im letzten
Kapitel führt die Verfasserin den Leser nach Lübeck, der alten,
in Theaterfachen bekanntlich fest zugeknöpften Hansestadt, und
macht ihn mit dem Grafen Hahn bekannt, dem passionirtesten
aller Thespiskarrenlenker, der sein ganzes kolossales Vermögen
der Marotte, Theater zu spielen und zu leiten, opferte und
zulezt, als Verschwendler erklärt und auf die bescheidenste
Jahresrente reducirt, im hohen Alter vergessen und in Dürf-
tigkeit starb. In diesem Kapitel fühlt man so recht den liebe-
vollen Tact Caroline Bauers einem Manne gegenüber her-
aus, der für die Kunst schwärmte, es nie zu etwas Bedeutend-
dem brachte und zuletzt zu einer ridiculen Figur herabsinken
mußte. Ohne dem Humor Eintrag zu thun, den solche er-
ceptionelle Theatererscheinung mit ihrem reichen komischen
Stoff einer witzigen Feder bieten mußte, schreibt sie über den
unglücklichen in seine fixe Theateridee fest verranten Mann
mit liebender Schonung und weiß auch seinen trefflichen
Eigenschaften Gerechtigkeit widerfahren zu lassen.

Ueberhaupt gereicht die Milde und Schonung, das echt
weibliche in der Anschauung und Beurteilung aller dieser
theils historischen, theils persönlichen Begebenheiten, an denen
die Künstlerin selbst ihren reichen Anteil hatte, dem Buche
zur besten Empfehlung. Zu einer fast noch besseren aber die
That, daß die Verfasserin, wozu sie kraft ihrer künstleris-
chen Bedeutung ein volles Recht gehabt hätte, von ihren
Triumphen auf diesen Romödiantenfahrten am wenigsten spricht.
Das „propria laus sordet“ wird selbst der disziplirte Leser
dieser Fahrten nicht anmerken, selbst in der einzelnen Stelle
nicht, wo Caroline Bauer die Stimmen einiger namhafter
Kritiker über ihr Spiel citirt. Das schön ausgestattete Werk
ist mit dem Portrait der Verfasserin nach einem Original-
bilde des Professors Krüger aus dem Jahre 1827 geschmückt.
Und so mögen denn viele Leser diese blühenden „Romödi-
antenfahrten“ antreten! Sie werden sie mit dem erfrischenden
Eindruck beendigen, welcher die Feder der jetzt schon hoch be-
tagten Künstlerin so jugentlich geleitet hat.

Provinzielles.

Einem neuen Beleg, wie sehr den Ostpreussischen Distric-
täten die neuen Eisenbahnverbindungen mit den Getreidekör-
nern Rußlands förderlich geworden, wie lucrativ namentlich
die Linie Bjalystock-Eyd-Königsberg geworden, giebt der „Ri-
jewer Telegraph“, indem er berichtet, daß seit der Eröffnung
der Eisenbahnstrecke Rijew-Orzest der Getreidehandel aus Wolhyn-
en und dem Rijew'schen sich vor allem nach Königsberg wende.
„Zahlreiche Kutscher aus beiden Subernien haben direkte
Lieferungsbeziehungen mit Königsberger Handelshäusern auf-
genommen. Die erlangten Preise stellen sich ungleich vor-
theilhafter als bei der Lieferung nach Dbesa oder an Abneh-
mer am Produktionsorte. So wurden im Laufe des vor-
igen Jahres aus einem einzigen Kreise des Suberniums Rijew
an ein einziges Königsberger Haus allein 240,000 Pfd
Weizen geliefert.“ Somit hatte der „Goloz“ Recht, wenn
er während des Baues der Bahn sagte, sie würde dem Rußis-
chen Dbesa viel entziehen und namentlich den Ostpreussischen
Häfen zu gute kommen.

Königsberg. Der „Pr.-L. Ztg.“ schreibt man: Wie
heute in militärischen Kreisen gesprochen wurde, beachtlichen
Se. Excellenz der kommandirende General von Barneffow und
Se. Excellenz der General-Lieutenant Baumgarth ihren Ab-
schied zu nehmen.

— Das „Ksgb. Ztbl.“ erzählt: „In einem Lehrseminar
der Provinz wurde kürzlich eine öffentliche Prüfung in
Form einer musikalisch-bellamatorischen Unterhaltung veranstaltet.
In dem betreffenden Berichte heißt es: „Der Fischer“ und
„Der Erbkönig“ von Götthe; beide Gedichte im Chore gepro-
chen, machten einen gewaltigen Eindruck. Dieses Declamiren
ist jedenfalls neu und empfehlt sich dasselbe den Herren Re-
gimentscommandeuren zur Nachahmung. „Lebt wohl ihr Berge,
ihre geliebten Triften,“ gesprochen von zweitausend Musiketieren,
muß einen durchaus „eigenartigen“ Eindruck machen.“

Elbing. Die „Neue Cv. Kirchenzeitung“ berichtet
in einem „Die Gebetsver sammlungen der Januar-Woche in
Deutschland“ überschriebenen Artikel ihrer Nr. 7 Folgendes:
„Aus der Provinz Preußen können wir wenigstens über die
Feier der Gebets-Woche in Elbing berichten. Hier regte
der Jünglings-Verein die Sache an, und viele erweckte
Christen traten bei. Jeden Abend während der ganzen
Woche kam eine große Schaar von Andächtigen im schönen
Vetsaal des Diakonissenhauses zusammen; ein Pfarer begann
mit kurzer Schriftauslegung und Gebet, worauf auch vier
oder fünf Laien beteten, unter ihnen einige Lehrer, ein Kauf-
mann, ein Gutsbesitzer, ein Photograph, ein Beamter. Der
geräumige Saal war jedes Mal Kopf an Kopf gefüllt und
die Andachten fühlbar gelegnet.“ Die „Altp. Ztg.“ gratu-
lirt Elbing zu dieser frommen Ausnahmestellung in unserer
aufgeklärten Provinz!

Druck und Verlag von F. W. Siebert in Memel.
Verantwortlicher Redakteur Dr. Ralf in Memel.